Marie-Luise Stiefel, Jugendamt Stuttgart

Wege der (Sozial-)Raumorientierung in Stuttgart

1. Einführung

Stuttgart hat ca. 591 000 Einwohner/innen. Räumliche Gliederungen haben wir für verschiedene Zwecke: 23 Stadtbezirke (politische Gliederung), 10 Steuerungsbereiche der Jugendhilfe (Zusammenfassung der politischen Bezirke) und 18 regionale Trägerkoordinationskreise mit verbindlichen Gremien für die Träger und Handlungsfeld übergreifende Kooperation im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe (orientiert an den zehn Steuerungsbereichen der Jugendhilfe und aufgrund sozialräumlicher Überlegungen weiter untergliedert). Das alles sind keine Sozialräume im Sinne von Quartieren, die für die Bewohner Bezugsgröße für ihre Identität, ihren Bewegungsradius, ihre sozialen Netzwerke etc. sind, dafür sind sie viel zu groß.

Die Jugendhilfeplanung hat auf der Grundlage der politischen Bezirke 138 Planungsräume definiert, die am ehesten sozialräumlichen Überlegungen folgen, soweit das in den Grenzen der politischen Bezirke möglich ist. Aufgrund von sozialstrukturellen Analysen wurden daraus sieben Gebietstypen herausdestilliert[1], die als Grundlage für kleinräumige Planungsüberlegungen, für sozialraumorientierte Konzeptentwicklungen, für Arbeitsansätze der sozialen Praxis und Ressourcensteuerung zur Verfügung stehen.

2. Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe seit 1992

Die fachlichen Impulse der Kinder- und Jugendhilfe – die Schlagworte hierzu lauten: Lebensweltorientierung, Adressatenorientierung, Ressourcenorientierung, Partizipation, Integration, Dienstleistungsorientierung, Aktivierung statt Fürsorge usw. – führten in Stuttgart seit Beginn der 90er Jahre dazu, dass die Orientierung am Lebensraum von Kindern, Jugendlichen und Familien, und somit die sozialräumliche Orientierung, in allen Entwicklungs- und Planungsprozessen eine Rolle gespielt haben, ohne dass man das damals Sozialraumorientierung genannt hätte.

Die Strategien der sozialraumorientierten Steuerung in Stuttgart beziehen sich auf zwei Ansatzpunkte, nämlich

(1) Öffnung der Institutionen für/in den Sozialraum,
(2) raumbezogene Organisations- und Kooperationsformen.

Beides sind zwei Seiten einer Medaille:

(1) Der lebensweltliche Blick der Einrichtungen in den verschiedenen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe (Kindertageseinrichtungen, Jugendarbeit, Elternbildung und -beratung, Erziehungshilfe, allgemeine Sozialdienste) wird
(2) im Sozialraum handlungsfeldübergreifend vernetzt.

3. Öffnung der Institutionen für/ in den Sozialraum

Im Grunde sind alle dezentralen Dienste und Einrichtungen der Kinder und Jugendhilfe in Stuttgart gehalten, ihr Angebotsspektrum und ihre Arbeitsansätze an den sozialstrukturellen Verhältnissen ihres Einzugsbereiches auszurichten und lebenswelt- und gemeinwesenorientiert zu arbeiten. Grundlage dafür ist der Sozialstrukturdatenatlas der Kinder und Jugendhilfe. Dies wurde im Bereich der offenen, sozialen und Verbands-Jugendarbeit sowie im Bereich der Kindertagesbetreuung im Rahmen von Planungsprozessen und Vereinbarungen über Entwicklungsziele mit allen Stuttgarter Anbietern so erarbeitet und von der Politik entsprechend verabschiedet[2]. Im Bereich der Jugendarbeit gibt es inzwischen ergänzend eine Vereinbarung, dass alle Träger innerhalb eines Versorgungsgebietes gemeinsam Versorgungsverantwortung übernehmen und bei neu auftauchenden Bedarfslagen gemeinsam eine Lösung suchen. Im Bereich der Kinderbetreuung geschieht die Anpassung an kleinräumige Bedarfsveränderungen über jährliche regionale Planungsrunden. Kindertageseinrichtungen, die sich über ihren Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag hinaus für Belange des Stadtteils öffnen, z.B. als Orte für Familien oder Generationen verbindende Nachbarschaftstreffs, können dafür inzwischen auch zeitlich befristet die Unterstützung durch Gemeinwesenarbeit (GWA) abrufen.

Nur in Quartieren, die über kein gewachsenes Gemeinwesen verfügen (Neubaugebiete, Bestandsgebiete mit hoher Fluktuation) werden zeitlich befristete Gemeinwesen-Arbeitsprojekte durchgeführt, immer mit dem Ziel, dass im Anschluss die sozialen Infrastruktureinrichtungen dort gemeinwesenorientierte Arbeitsansätze entwickelt haben. Mit Unterstützung eines Projektmittelfonds werden u.a. „Projekte zur Stärkung von unkonventionellen Lösungsansätzen im Stadtteil“ gefördert, um die gemeinwesenorientierte Öffnung von Einrichtungen zu unterstützen. Per se sozialraumorientiert sind Mütter-/Familienzentren und Familientreffs. Aufgrund der großzügigen Unterstützung durch eine Stuttgarter Stiftung haben

1) vgl. dazu: Landeshauptstadt Stuttgart, Referat Soziales, Jugend und Gesundheit, Jugendamt: Jugendhilfeplanung: Sozialdatenatlas Kinder und Jugendliche, Stuttgart 2003, S. 128 ff

2)vgl. dazu: Landeshauptstadt Stuttgart, Referat Soziales, Jugend und Gesundheit, Jugendamt: Jugendarbeit in Stuttgart. Bericht der Planungsgruppe Jugendarbeit, Stuttgart 1994, sowie ders.: Entwicklungsrahmen für die Kinderbetreuung in Stuttgart, Stuttgart 1997 Dokumentation der Fachtagung am 28./29.November 2002, Berlin 2003

wir, neben einigen Familientreffs, zwei solcher Zentren integriert in Generationenhäuser, von denen viele Impulse ins Gemeinwesen ausgehen, vor allem auch im Sinne der Förderung von bürgerschaftlicher Selbstorganisation. Aus Sicht des Jugendamtes sollten Familienzentren in allen Stadtbezirken als Teil der Basisinfrastruktur für Familien zur Verfügung stehen, dies ist Teil eines Familienförderung-Konzeptes des Jugendamtes, das demnächst dem Gemeinderat zur Entscheidung vorgelegt werden wird.

Das bekannteste Stuttgarter Beispiel für sozialraumorientierte Weiterentwicklung in der Jugendhilfe dürfte die Reform der Erziehungshilfen sein, die u.a. die Ziele verfolgt, Kindern, Jugendlichen und deren Eltern in ihrem jeweiligen Lebensumfeld und adressatenorientiert zu helfen und lebensweltliche Ressourcen dafür zu nutzen. Hier wurde seit 1997 ein ganzes Hilfesystem systematisch umgebaut, angefangen von der verbindlichen, über eine Rahmenvereinbarung geregelten Kooperation des ASD mit den Erziehungshilfeträgern, über eine Finanzierung, die adressatenorientiertes und auch fallunspezifisches Arbeiten erlaubt, bis zu einem Controlling- und Benchmarking-Kreislauf, der die fachliche und finanzielle Steuerung auf Dauer sichert[3].

4. Raumbezogene Organisations- und Kooperationsformen

Begonnen wurde dieser Weg in den 90er Jahren mit der Organisationsentwicklung im Jugendamt. Die Fachabteilungen wurden zugunsten räumlicher Bündelung der Fachdienste bei weitest gehender Dezentralisierung aufgelöst[4]. Diese Entwicklung wurde fortgesetzt mit der Einführung einer verbindlichen Struktur zur regionalen trägerübergreifenden Koordination der Jugendhilfe, genannt „RTK“ (flächendeckend eingeführt seit 2003). Einen Überblick über diese Struktur gibt das Schaubild im Anhang. Mit diesem Ansatz geht es u.a. darum, dass sich alle Anbieter von Kinder- und Jugendhilfe in einem bestimmten Einzugsgebiet auf die Bedarfslagen in diesem Raum ausrichten und gemeinsam Verantwortung für die notwendigen Angebotsentwicklungen übernehmen. Die Gremien der RTK sind jeweils mit einem kleinen Budget ausgestattet, das sie selbst verwalten und über dessen Verteilung sie eigenständig entscheiden. Damit soll unterstützt werden, dass sie zeitlich befristete trägerübergreifende Lösungsansätze und Maßnahmen eigenverantwortlich initiieren und durchführen können[5].

5. Acht Elemente der sozialraumorientierten Steuerung

In den dargestellten Ansätzen der sozialraumorientierten Steuerung finden sich unterschiedliche Steuerungselemente, die hier benannt werden sollen, um deutlich zu machen, dass Sozialraumsteuerung weit mehr Facetten hat als nur ein Sozialraumbudget, worauf dieses Thema in der Jugendhilfe leider oft reduziert wird:

1) Steuerung über Festlegung von Planungs- und Verantwortungsräumen
2) Steuerung über Vereinbarungen zur Versorgungsverantwortung
3) Organisatorische Steuerung: Dezentralisierung, räumliche Bündelung, Vereinbarungen zur Kooperation
4) Steuerung über systematische Herstellung von Fachöffentlichkeit: Information, Raum für fachlichen Diskurs und gemeinsames Lernen und Handlungsspielräume: RTK-Gremien, Qualifizierung der Sozialstrukturdaten durch den fachlichen Diskurs in den RTKs, transparente Planungsrunden, Stadtteilteams in den Erziehungshilfen
5) Steuerung über Finanzen: raumbezogene Budgets im Bereich der Erziehungshilfen und bei den RTKs, Anreize für Innovation über den Projektmittelfond
6) Steuerung über Verfahrens- und Zielvorgaben/-vereinbarungen: Erziehungshilfen, Kinderbetreuung
7) Steuerung über Controlling und Benchmarking: vom geschlossenen Fach- und Finanzcontrolling-Kreislauf bis zum Diskurs im Rahmen von Planungsrunden
8) Steuerung über Unterstützungsressourcen: GWA-Ressource, Fortbildung oder Coaching

6. Ausblick

Die sozialraumorientierte Entwicklung geht weiter, mit neuen Themen und weiteren Kooperationspartnern. Vor allem geht es darum, stärker als bisher Bürger/innen an städtischen Entwicklungen zu beteiligen und alle Mittel und Wege zu nutzen, um Bürgerselbsthilfe und –selbstorganisation anzuregen und zu unterstützen. Im Zuge der demografischen Entwicklung stellt es sich als besondere Herausforderung dar, Generationen und Milieus verbindende Ansätze zu entwickeln, auch im Zuge der Stadtentwicklung und der Stadterneuerung.

Kontakt:
Dr. Marie-Luise Stiefel,
Jugendhilfeplanung, Jugendamt Stuttgart
Wilhelmstr. 3
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/2167422
e-mail: marie-luise.stiefel@stuttgart.de

3)Zu den Zielen und Strukturmerkmalen der Reform gibt es eine ganze Reihe von Veröffentlichungen. Stellvertretend sei hier genannt: Stiefel, Marie-Luise: „Reform der Erziehungshilfen in Stuttgart“, in: Roland Merten (Hrsg.): Sozialraumorientierung: Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim und München 2002

4)Jugendamt der Landeshauptstadt Stuttgart: Organisationsentwicklung: Abschlussbericht, Stuttgart 1999

5)Das gesamte Modell ist ausführlich beschrieben in: Stiefel, Marie-Luise: „Regionale Koordination der Jugendhilfe – ein Steuerungsmodell“, in: Verein für Kommu-nalwissenschaften e.V., Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe 41: Steuerungsmöglichkeiten der Jugendhilfe im Kontext der demographischen Entwicklung in Deutschland. Dokumentation der Fachtagung am 28./29.November 2002, Berlin 2003
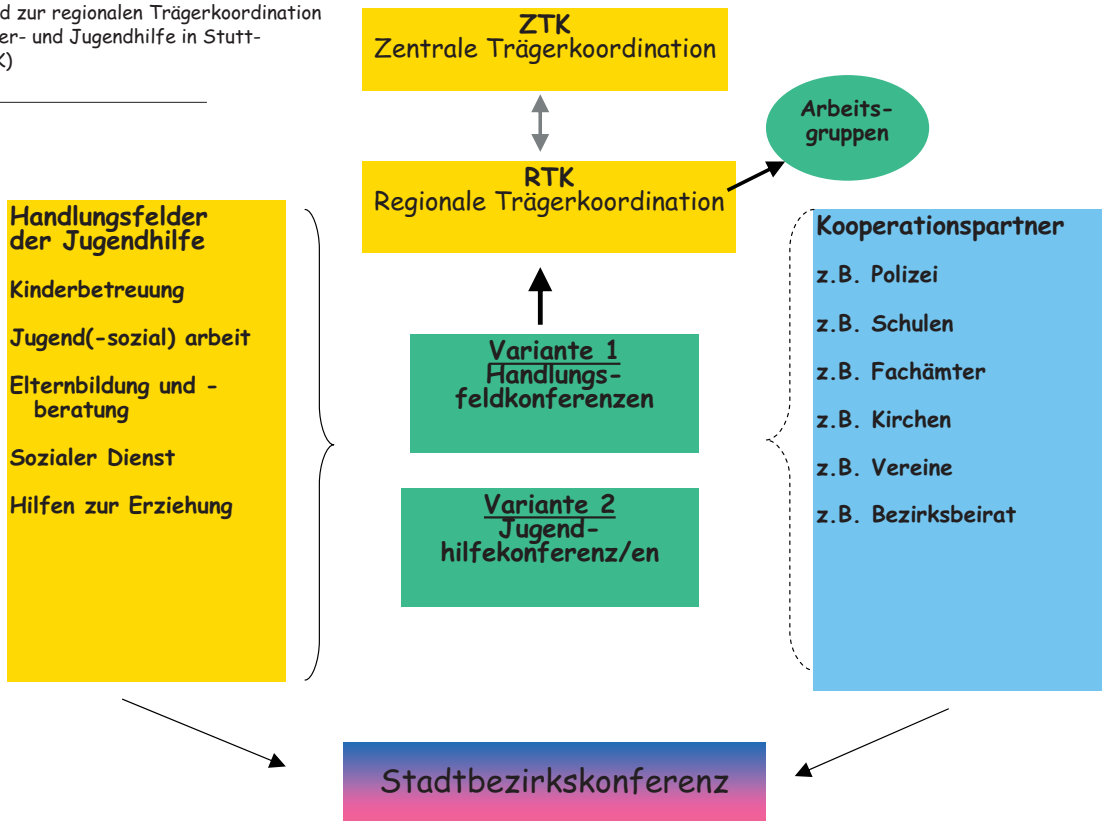
Schaubild zur regionalen Trägerkoordination der Kinder- und Jugendhilfe in Stuttgart(RTK)